

Ausschnitte einer Bewegung

Teresa Dietrich

6. Stadtzeichnerin von Nürnberg

Innerhalb ihrer Arbeit sind Zeichnung und Malerei zwei ganz verschiedene Medien, die sie nicht miteinander verquicken will.

Teresa Dietrich aus München, seit Juli vergangenen Jahres als Stadtzeichnerin in Nürnberg tätig, sucht in der Wechselbeziehung von zeichnerischen und malerischen Möglichkeiten, ausgehend von Anregungsmomenten wie z.B. Waschmaschine und Rebstöcke, Bewegung auszudrücken.

Anhand einer Serie von Zeichnungen zum Thema Waschmaschine – Wäschestücke, die sich während des Spülgangs aufrichten, aufgebläht und ineinander verdrillt sind – und einer Photographie des mehrteiligen Bildes »Christuskopf« (440 x 800 cm) für die Stadtpfarrkirche St. Elisabeth, München, nach dem zerstörten Crucifix von Cimabue, wählte die Jury (Anton Wolfgang Graf von Faber-Castell, Curt Heigl, Direktor der Kunsthalle; Peter Baum, Direktor der Neuen Gale-

rie der Stadt Linz – Wolfgang Gurlitt Museum; Irma Schlagheck, Kunstkritikerin; Wolfgang Gäfgen, Künstler; Helmut Pfeuffer, Künstler) Teresa Dietrich aus zahlreichen Bewerbern des In- und Auslandes.

Die damaligen Ansätze, Bewegung spontan in der Zeichnung und überlegt auf dem Bild festzuhalten, hat sie in einem von einem Privatmann dankenswerterweise zur Verfügung gestellten, großen Fabrikssaal weiterverfolgen können. Dadurch war es ihr möglich, den Schritt vom kleineren zum großen Format vollziehen zu können.

In changierenden Farbräumen scheinen aus den Rebstockstudien entstandene, menschenähnliche Körperformen zu schweben oder »in das Bild hinein- bzw. herauszufliegen«. Form, Komposition und Farbigkeit lassen in jedem Moment den Spaß und die Lust am Malen spüren und dem Betrachter die Möglichkeit offen, aus manchmal spielerischen *trompe l'oeil*-Effekten

eigene Bezugspunkte zu suchen.

Die Serie der Zeichnungen hat Teresa Dietrich in einem raumbezogenen gemalten Fries (24teilig, 0,65 x 20,45 m) fortgeführt, wobei das einzelne Bild ähnlich wie bei der Reihe der Diptychen (»Raumbild Doppel«) in ständiger Wechselbeziehung des Nebeneinander gesehen werden muß. Die Bewegung der Serie und der Ausschnitt einer Bewegung im Bild können sich zu einem Eindruck verdichten, der Spannung und Entspannung gleichermaßen dialektisch offen läßt.

Ausstellung in der Norishalle vom 5. April bis 25. Mai 1986

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit zahlreichen farbigen Abbildungen, einem Text von Volker Kinnius und einem Gespräch zwischen Teresa Dietrich, Stefan Graupner und Viktor Kern.

Teresa Dietrich führt am Sonntag, 20. April, 11 Uhr, durch die Ausstellung.



Teresa Dietrich: Raumbild Doppel I, '85. Öl auf Leinwand.

Wozu Design?

Zur Gründung einer Abteilung für Design im Germanischen Nationalmuseum

Was ist Design?

Design ist die bewußte Gestaltung industriell gefertigter Produkte, denen es eine zweckdienliche und ansprechende Form gibt.

Da Design ein Vorgang ist, der industriell umgesetzt wird, berührt es alle sozialen Schichten.

Design trägt dazu bei, die Erfahrung der Gegenwart zu fördern und im Blick auf Vergangenes ein historisches Bewußtsein zu entwickeln.

Design erfüllt auf diese Weise die

Voraussetzungen, um in Museen gesammelt zu werden.

Die Entwicklung historischen Bewußtseins

Es gehört seit jeher zu den Aufgaben des Germanischen Nationalmuseums, die Alltagskultur aller gesellschaftlichen Schichten zu sammeln. Aus vergangenen Zeiten sind uns unverhältnismäßig mehr erlebte Luxusgeräte erhalten geblieben als Gegenstände des täglichen

Gebrauchs. Zu oft haben der geringe materielle Wert und der Umstand, daß die Dinge auch tatsächlich benutzt wurden, zu ihrem Verlust geführt. Was die Jahrhunderte überdauerte, sind zumeist künstlerisch gestaltete Gegenstände von hohem ästhetischen Wert, die wir heute in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums bestaunen. Sie lassen aber nur auf die Spitze eines gesellschaftlichen Eisbergs blicken. Vieles, womit Bau-

ern, Tagelöhner und Handwerker lebten, was sie tagtäglich benutzten, ist verloren. Erst in jüngster Zeit besann man sich auf das Sammeln, Konservieren und Darstellen von Dingen, die für die Entwicklung aller menschlichen Lebensformen in unserem Kulturkreis aussagekräftig sind. Diese, heute unter dem Sammelbegriff »Industriekultur« zusammengefaßte museale Absicht, richtet ihr Augenmerk auf die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschen im Industriezeitalter und greift somit weit in das 19. Jahrhundert zurück.

Die Erfahrung an der Gegenwart

»Milieu und Mensch müssen gut zueinander stimmen, sonst gibt es Mißklänge« (Hermann Warlich, 1908). Was zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefordert wurde, gilt heute ebenso. Noch immer beherrschen unzeitgemäß gestaltete und dekorierte Gebrauchsgegenstände Wohnung und Hausrat. »Altdeutsche Eiche bleibt unzerstörbar als Schrankwand, Tisch oder Sessel. Avantgarde bleibt eher den Nischen vorbehalten« (aus einem Bericht über die Internationale Möbelmesse Köln vom Januar 1984). Identitätskrisen und als Folge davon die Flucht in die Idylle, gepaart mit falsch verstandener Imagepflege sind für solche Geschmacksdefizite verantwortlich zu machen. In allen Ländern verhelfen sie dem »Gelsenkirchner Barock« zu seiner zählebigen Existenz.

Die Gestaltung der dinglichen Welt

Die Gestalt vieler Dinge, derer wir uns ständig bedienen, dringt kaum in unser Bewußtsein vor. Zur Erfüllung alltäglicher Grundbedürfnisse sind Gegenstände vonnöten, die durchdacht konstruiert, aber auch bewußt gestaltet sind, so zum Beispiel Verpackungen, Flaschenöffner und Korkenzieher, Werkzeug und Büroklammern oder Schreibwaren. Dies sind Gegenstände von elementarer Funktion, die einem raschen Konsum unterliegen und unbeschränkt reproduzierbar sind.

Entsprechen Gebrauchsartikel einem gehobenen Verständnis von Geschmackskultur, dann tritt an die Stelle des gewöhnlichen Design das Design zweckdienlicher Ästhetik. Der Gegenstand soll nun nicht mehr ausschließlich einen bestimmten Zweck erfüllen. Seine Herstellung wird um schwer definierbare Aspekte wie Geschmack, Schönheit oder Stilempfinden bereichert. Solche Gebrauchsobjekte nehmen wir schon bewußter wahr. Zu ihnen zählen Schreibmaschinen, Elektroartikel wie Radios, Kaf-

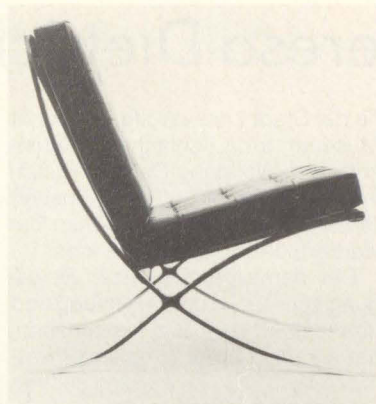
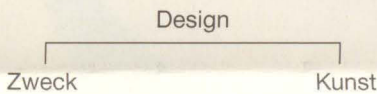


Abb. 1 Beispiel für Design zweckdienlicher Ästhetik: Der Barcelona-Sessel von Ludwig Mies van der Rohe, 1929 (Foto: Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart)

feemaschinen und Bügeleisen, aber auch die Bauwerke unserer Städte.

Je stärker die künstlerische Phantasie die Gestaltung eines Gebrauchsartikels beeinflusst, desto mehr tritt der Gedanke reiner Zweckform in den Hintergrund. Auf dieser Relationsebene vollzieht sich die allmähliche Ablösung des Kunstobjekts vom Zweckobjekt.



Bezogen auf den Bereich des Hausrats geht der Designartikel in einen kunsthandwerklichen Gegenstand über.

Auf eine solche gedankliche Ebene gebracht, wird die unterschiedliche Produktionsweise der dinglichen Welt deutlich: Kunsthandwerkliche Gegensätze sind künstlerisch gestaltete Objekte, die als Gebrauchsartikel hergestellt werden. Hierzu zählen Schmuck, Ziergläser oder Kunstkeramik. Designobjekte hingegen drücken das

Zusammenwirken von Form und Funktion aus, wobei die Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sein richtiges Funktionieren, im Vordergrund steht. An unseren Services, Eßbestecken und Möbeln läßt sich dies ablesen.

Design im Museum

Die Abteilung für Design des Germanischen Nationalmuseums wird nicht nur diese beispielhaften Gegenstände modernen Wohnens sammeln, sondern dabei auch gewöhnliche Designobjekte im Auge behalten, zumal dann, wenn solche Produkte von besonderer Aussagekraft und Zeittypik sind. Was das Germanische Nationalmuseum nicht sammeln wird, sind Erzeugnisse aus dem Bereich der Investitionsgüter (Produktionsmittel), des Kommunikationsdesigns (Gebrauchsgrafik und Display) und der Ergonomie (Arbeitsprozesse).

Einige der hier skizzierten Designbereiche, denen sich das Germanische Nationalmuseum nicht widmen wird, sind bereits fester Bestandteil der Neuen Sammlung, Staatliches Museum für angewandte Kunst, München (in dieser Hinsicht vor allem Büromaschinen, Sportartikel und Fahrzeuge) und das Centrum Industriekultur der Stadt Nürnberg mit seinen Sammlungen von Maschinen, Werkzeugen und Verpackungen. Eine enge Zusammenarbeit mit diesen beiden Instituten kann nicht nur die Sammelstätigkeit effizient gestalten, sondern auch einen Informationsaustausch zum gegenseitigen Nutzen möglich machen. Wie aber Design gezielt gefördert werden kann, um in andere als nur die Bereiche von Wohnung und Hausrat zu wirken, bleibt den Design-Zentren vorbehalten, die es bisher nur in Berlin, Essen und Stuttgart gibt.

Claus Pese

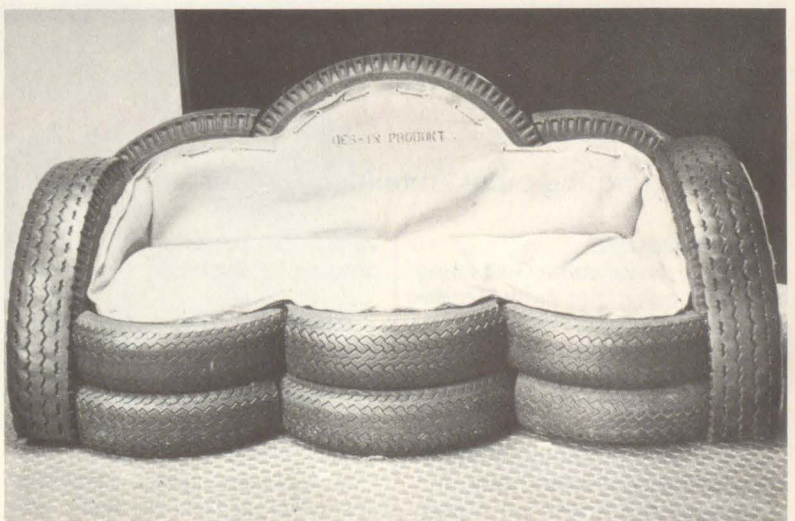


Abb. 2 Beispiel für die künstlerische Umsetzung gewöhnlichen Designs: Das Reifensofa von Des-in, 1974 (Foto: Internationales Design Zentrum Berlin e.V.)